



Vor Kopernikus standen wir Erdenbürger im Mittelpunkt. Man war sich einig: „Wir sind das Zentrum des Universums. Alles dreht sich um uns.“ Die Erde ist eine flache Scheibe. Sie ruht fest verankert an ihrem Ort. Keine Umlaufbahn. Keine Drehung. Die Sonne, der Mond, die Planeten – sie alle drehen sich um uns.

Doch dann kam der Astronom Nikolaus Kopernikus 1543 mit seinen Karten, seinen Zeichnungen und stellte unangenehme Fragen:

-Weshalb gibt es eigentlich verschiedene Jahreszeiten?

-Warum tauchen manche Sterne am Tag und andere in der Nacht auf?

-Weiß jemand eigentlich genau, wie weit Schiffe segeln können, bevor sie vom Rand der Erde herunterfallen?

Die Leute sagten: „Mach dir nicht so viele Gedanken. Die Erde ist das Zentrum. Basta.“

Doch Kopernikus blieb hartnäckig. Er zeigte mit dem Finger auf die Sonne und verkündete: „Ich muss euch etwas sagen – dieser runde Feuerball, das ist der Mittelpunkt. Die Erde ist nur ein Planet unter mehreren und bewegt sich um die Sonne herum.“

Im März 1543 wurde in Nürnberg das epochale Werk „De revolutionibus orbium coelestium“ - Über die Umschwünge der Himmelskreise – gedruckt.

Er beschrieb darin ein mathematisch-naturphilosophisches Modell, gemäß dem sich die Planeten einschließlich der Erde um die Sonne bewegen und die Erde sich um ihre eigene Achse dreht. Seine Erkenntnisse erschütterten das bisherige geozentrische Weltbild und machten Platz für das heliozentrische Weltbild.

In einem der spektakulärsten Kirchenprozesse der Geschichte setzte die katholische Kirche sein Buch auf den Index verbotener Schriften und verfolgte Gelehrte, die sich die neue Erkenntnis zu eigen machten. Die Kirche brauchte 200 Jahre, um seine Schriften erst 1835 wieder vom Index zu nehmen.

Ihr seht: es hat sehr sehr lange gebraucht, bis man akzeptiert hat, dass nicht die Erde das Zentrum des Sonnensystems ist, sondern die Sonne. Heute lernen das schon die Kinder in der Grundschule.

Noch viel hartnäckiger halten allerdings große Teile der Menschheit an einer anderen irrigen Überzeugung fest: nämlich dass das Ich, das Ego, der Nabel der Welt und sogar des Universums sei. Dass sich alles um das Ich, das Ego drehen müsse.

Das Ego sitzt - so kennen wir es aus alten frommen Zeichnungen - auf dem Thron.

Es gibt eine Überzeugung, die ist heute praktisch zur Hauptreligion geworden:

„Ich bin das Wichtigste! Ich bestimme, was richtig und falsch ist. Ich denke, handle, lebe so wie es mir passt!“ Die Ego-Religion. Eine Religion, in der das Ego angebetet wird.

Jedes Jahr erscheinen unzählige Bücher, die sich nur um das Thema drehen, wie großartig wir sind. „Du bist etwas ganz Besonderes“, „Heute liebe ich mich selbst“,

„Denk positiv über dich“, „Du bist ok, ich bin ok“. Ein Buchtitel heißt sogar: „Meine 26 Egos und ich: Ein Wegweiser zu mehr Lebensfreude und Selbstverwirklichung.“

Natürlich ist Selbstannahme wichtig und auch zutiefst christlich. Aber was wir um uns herum sehen, ist etwas anderes. Es ist die Anbetung des Ego. Das zeigt sich an vielen Stellen. Ich möchte nur mal drei Bereiche hervorheben:¹

1. Ich lebe so, wie ich es für richtig halte

Wenn jemand kommt und sagt: „Hey, so wie du lebst, ist das nicht in Ordnung“ – dann folgt ein Sturm der Entrüstung. „Was bildest du dir ein!? Den Leuten sagen, was richtig

¹ In Anlehnung an einen Artikel von Johannes Hartl: Weise leben in einer ver/rückten Welt, in der Zeitschrift „aufatmen“ 2/2016, S. 55ff.

und was falsch ist, das geht gar nicht!“ Ganz allergisch reagieren wir modernen Menschen auf den Begriff „Moral“ – ein schlimmes Wort! Deswegen versuchen viele Christen diesen Vorwurf gar nicht erst aufkommen zu lassen. Am Schlimmsten ist es ja, wenn jemand sich anmaßt, über den Bereich Partnerschaft, Sexualität oder Gender etwas zu sagen. Das ist ein Minenfeld! An dieses Thema trauen sich nur noch ganz wenige Leute. Man gerät sofort in Verdacht, verklemmt, homophob, fundamentalistisch oder einfach ein Spinner zu sein. Ich habe nicht den Eindruck, dass Christen übermäßig viel über Sexualität und Sünde reden. Sondern ich habe den Eindruck, dass genau hier der Götze des Ego für viele sitzt. Jeder Götze sagt: Bleib mir vom Hals! Du darfst über alles reden, sogar über eine halbe Stunde predigen, du darfst fromme Lieder singen, dich für Flüchtlinge engagieren, kein Problem! Aber wehe, du kommst mir zu nahe! Meine Privatsphäre ist mein Allerheiligstes. Da darf niemand reinreden - nicht mal Gott!

2. Ich kann nicht verstehen, dass Gott soviel Leid zulässt

Was führen Menschen als wichtigsten Grund an, nicht an Gott zu glauben? Das Leid in der Welt. Der Vorwurf lautet: wenn es einen guten Gott gäbe, dann sähe die Welt doch anders aus. Dann müsste Gott das Böse verhindern und uns vor Leid verschonen. Ganz klar: jeder von uns ringt irgendwann mit der Frage, wie das Leiden in der Welt mit der Güte Gottes zusammenpasst. Das ist eine ernste und schwere Frage. Interessant ist allerdings, dass die Menschen Jahrtausende lang nicht an dieser Frage gescheitert sind. Die Theodizee-Frage kam erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. Warum sind die Leute nicht früher an dieser Frage irre geworden? Gab es da kein Leid? Natürlich gab es das. Was war dann anders? Die Anbetung des Ego war viel geringer als heute. Denn im Kern dieser Frage steht ja so etwas wie „Was ich nicht verstehe, kann ich nicht akzeptieren.“ Ergo: „Wenn ich Gott nicht verstehe, dann gibt es ihn wahrscheinlich auch nicht! Denn Maßstab dafür, was es gibt und was nicht, bin ich. Zumindest müsste Gott uns Rechenschaft darüber geben, warum er dieses und jenes in der Welt zulässt.“

3. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott jemanden verurteilt

Noch schlimmer als Moral oder die Frage nach dem Leid ist die Vorstellung, dass Menschen entweder in den Himmel oder in die Hölle kommen können. Wer es wagt zu sagen, dass nicht jeder automatisch in den Himmel kommt, der ist völlig out. Welcher Reli-Lehrer, welcher Prediger traut sich noch, vom jüngsten Gericht zu sprechen? Da gehört man gleich zur Kategorie „Ewiggestriger“ oder „christlicher Taliban.“ Dass Gott einen Menschen für seine Taten zur Rechenschaft ziehen und in die Gottesferne schicken könnte, das passt nicht zusammen mit unserem Bild vom lieben Gott. Der tolerante Gutmensch tut sich schwer mit Gericht, Verdammnis, Hölle.

Liebe Gemeinde! Die Ego-Religion zeigt, dass viele Menschen geistlich gesehen mit einem vorkopernikanischen Weltbild leben. Dass man immer noch denkt: ich bin der Mittelpunkt, das Zentrum, das Wichtigste. Dass man tief drin nicht checkt: „Moment, ich habe mich ja gar nicht selber gemacht!“ Wie viel Prozent Sauerstoff, den du heute geatmet hast, hast du selbst produziert? Null Prozent.

Ist es nicht viel naheliegender, einen Gott und Schöpfer zu vermuten und Danke zu sagen? Ist es da nicht angebracht, Gott zu ehren, auch wenn wir Vieles an ihm nicht verstehen?

Es nicht zu tun und sich selbst weiter für den Mittelpunkt der Dinge zu halten, nennt die Bibel Torheit. Torheit bedeutet, die Realität zu verkennen. Wäre nicht eine zweite kopernikanische Wende angebracht? Weg von der Ich-Zentriertheit auf die Gott-Zentriertheit. John Piper schreibt: „Gott ist nicht da, um viel Wirbel um uns zu machen. Wir sind da, um viel Wirbel um Gott zu machen.“ Es geht nicht um mich. Es geht um Gott!

Was Kopernikus für die Erde getan hat, tut Gott für unsere Seele. Gott stupst die Menschheit an und zeigt auf den Sohn - seinen Sohn - und erklärt: „Seht, hier ist der Mittelpunkt.“ - *„Darum hat ihn (Jesus) auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesus sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“* (Philipper 2,9-11).

Im Mittelpunkt der Bibel steht nicht der Mensch und dass es ihm möglichst gut geht. Wenn ich das Evangelium richtig verstehe, sagt Jesus nicht: „Ich bin gekommen, damit du keine Probleme mehr hast!“ Oft hört man in Predigten oder Andachten: „Jesus macht dich glücklicher!“ Und da ist ja viel Wahres dran. Aber die ganze Wahrheit ist: Jesus beruft dich zu etwas, das größer ist als persönliches Wohlergehen. Etwas, das es sogar wert ist, Leiden, Verfolgung und Schmerz in Kauf zu nehmen, um es zu erringen. Und was ist größer als irdisches, persönliches, vordergründiges Glück? Größer als Glück ist, Jesus zu kennen, ihn zu lieben, ihm nachzufolgen. Das ist das höchste und letzte Ziel, zu dem wir berufen sind!

Wir haben oft ein ganz verzerrtes Gottesbild. Wir setzen das Ego auf den Thron - und uns geht es ziemlich gut: Drei wohlgezogene Kinder, ein Auto, ein Hund und Stützstrümpfe für die Beine. Das einzige, was noch fehlt, ist ein Gott, den man im Notfall einschalten kann. Auch wir Christen können in die Versuchung kommen, dass Gott zu einer Funktion für mein frommes Ego wird. Gott hilft mir, wenn es mir schlecht geht, aber letztlich ist er ein zahnloser Greis. Im Grunde harmlos. Und dann kommen so Sätze raus wie: „Aber ich hatte immer gedacht, Gott würde mich nie enttäuschen!“ Doch, mitunter schon! Mitunter ist es heilsam, dass wir scheitern mit unseren Konzepten. Ein Gott, den du immer verstehst und der dich nie enttäuscht, ist kein Gott, sondern eine Dopplung deines Ego. Es ist nur ein Traumbild.

Einer der Menschen im Alten Testament, der das besonders krass erfahren hat, war Hiob. Er erlebt Krankheit, materiellen Verlust und Tod in der Familie. Und er bekommt auf seine Fragen keine Antwort. Am Ende des Buches Hiob bekommt Hiob nicht die große Auflösung aller Fragen und Rätsel. Stattdessen macht er eine persönliche Gotteserfahrung. Und Hiob erkennt: Das alles ist mir ein paar Nummern zu groß. Schließlich antwortet er Gott: *„Ich kannte dich ja nur vom Hörensagen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut. Ich schäme mich für alles, was ich sagte; in Staub und Asche nehme ich es zurück“* (Hiob 42, 5-6).

Liebe Gemeinde! Zu erkennen, dass sich nicht das ganze Universum um mein Ego dreht, sondern um Gott, das ist heilsam, das ist auch befreiend – und es hat Auswirkungen auf die drei Bereiche, die ich anfangs kurz angerissen habe.

Zu 1: Wenn ich die Bibel aufschlage und sage: „Das leuchtet mir nicht ein! Das kann ich so nicht akzeptieren“, dann müsste man eigentlich sagen: „Das ist schade, aber es ist die Wahrheit!“ So eine Reaktion klingt für viele Ohren unfreundlich, weil wir es gewohnt sind, dass wir nur ja niemanden ärgern. Dass wir nur ja niemandem an seinem Ego kratzen. Allein schon das Statement „Gott schuf den Menschen, und Gott schuf ihn als Mann und Frau“ ist heutzutage ein inkorrektes politisches Statement. „Menschen sind als Mann und Frau von Gott so erschaffen“ - ist diese Aussage intolerant? Ich würde sagen: nein. Denn es heißt erst mal anerkennen, dass der Mensch sich nicht selbst schafft.

Auch wir Christen hören es ungern, wenn über Moral und Gebote geredet wird. Wir finden es gut, dass es den lieben Jesus gibt - den mögen wir. Aber das was die Bibel richtig und falsch nennt, mögen wir nicht so. Und es stimmt ja: Gott ist die Liebe und er ist barmherzig. Jesus ist sogar mein bester Freund. Aber Jesus hat auch eine Definition von Freundschaft: *„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete“* (Jh 15,14).

Es gibt keine persönliche Nähe zu Jesus, keine Vertiefung dieser Beziehung ohne Gehorsam gegen Jesus und das Wort Gottes. Nicht weil Jesus böse ist, nicht weil er uns einengen möchte, sondern weil er uns heraus retten möchte aus der Verknöcherung in der Anbetung unseres Egos. Aus dem Kreisen um uns selbst.

Zu 2: Der zweite Aspekt war: „Ich verstehe nicht, warum Gott das Leid in der Welt nicht verhindert.“ Auch der frömmste Mensch kann ins Fragen, Zweifeln, Hadern kommen angesichts von so viel sinnloser Gewalt und unerklärlichem Leid. Weshalb bleibt uns Gott manche Auskunft schuldig? Antwort: Weil es dunkle Seiten Gottes gibt. Damit meine ich nicht böartige Seiten oder willkürliches Verhalten. Sondern dass es unzugängliche Absichten Gottes gibt. Gott lässt sich nicht in die Karten blicken. Er ist souverän. Er ist nicht verpflichtet, uns die Antworten auf alles rätselhafte Geschehen zu geben. Der nahe Gott, der sich uns so väterlich schenkt, bleibt uns manchmal fremd und unfassbar. Martin Luther hat daher unterschieden zwischen dem „deus revelatus“ (der offenbarte Gott) und dem „deus absconditus“ (der verborgene Gott) – vgl. auch Jesaja 45,15. Irgendwann müssen wir eine Entscheidung treffen: Bleibt mein Ego der Maßstab? Wenn es unerklärliches Leid gibt, weigere ich mich dann, an einen Gott über mir zu glauben? Oder kommt es zu einer neuen Haltung, wo das Ego sagt: Obwohl ich es nicht verstehe, obwohl ich leide, dennoch will ich an Gott festhalten? *„Dennoch bleibe ich stets an dir...“* Als Christ hilft mir jene Hoffnung, die über diese Welt hinausreicht. Auf den letzten Seiten der Bibel wird uns der Moment eindrücklich vor Augen geführt, an dem Gott eine neue Erde und einen neuen Himmel schaffen wird. Wir lesen, wie Gott sich dort jedem zuwenden wird, der bis ans Ende seines irdischen Leben von Leid geplagt wurde. Er wird ihnen höchstpersönlich ihre Tränen abwischen, sie umarmen und ihre Wunden heilen. Dann findet aller menschliche Schmerz sein Ende. Für den Theologen Ulrich Wilckens liegt in dieser Hoffnung die wichtigste Kraftquelle im Umgang mit Leid. Er spricht von der „Urgewissheit des Glaubens“, die uns hilft, das Geschehene hinzunehmen und sogar anzunehmen, selbst wenn uns dessen Sinn unverständlich bleibt. Weil Jesus Christus selbst aus Leiden und Tod auferweckt wurde, trägt uns nun dieselbe Hoffnung: Auch uns wird Gott auferwecken. Das Schönste kommt noch.

Zu 3: Manch einer hat auch Probleme, das Gericht anzunehmen und grübelt über Allversöhnungstheorien. Der Theologe Miroslav Volf, der die Schrecken des Bürgerkrieges in Jugoslawien erlebt hat, sagt: Davon auszugehen, dass es kein Gericht gibt - dass also Gott am Schluss sagt: „Alles egal!“ - auf solch eine Idee kommt nur, wer ein wohlbehütetes Leben hatte. Wenn ich nicht glaube, dass jemand Gericht spricht nach dem Tod, dann werde ich das Recht selbst in die Hand nehmen. Wenn ich im Bürgerkrieg bin und jemand bringt meine Frau um oder entführt meine Kinder, was sollte mich abhalten von Rache und Heimzahlen des Leids? Das Einzige, was Menschen davon abhält, ist der Glaube, dass es einmal einen Richter gibt.

Wir finden die Vorstellung vom jüngsten Gericht vielleicht schlimm - die Bibel findet das nur gerecht.

Jeremia betet: *„O Herr, du Allmächtiger, du bist ein gerechter Richter und kennst jeden Menschen bis in sein Innerstes. Lass mich erleben, wie du sie wegen dieser gemeinen Pläne bestrafst. Ich habe doch meine Sache in deine Hände gelegt“* (Jeremia 11,20). Ich glaube nicht an einen grausamen Gott – an einen Gott, der Gefallen daran hat, Leute in die Pfanne zu hauen. Aber ich glaube, dass Gottesfurcht etwas zu tun hat mit einem „Ja“ zum Richter. Ich weiß nicht, was das im Einzelnen für die Menschen heißt – vor allem für jene, die noch nie von Gott gehört haben. Aber ich weiß, ich muss Gott nicht in die Taschen schauen, um ihm vertrauen zu können. Ich weiß, dass er gut ist. Ich weiß, dass er groß ist. Und ich weiß, dass er der Anbetung wert ist - egal, ob ich ihn verstehe oder nicht.

Liebe Gemeinde! Was wir brauchen ist eine zweite kopernikanische Wende: wo nicht mehr das Ego im Mittelpunkt steht, sondern Gott. Doch wie kommt es zu solch einer Ortsveränderung? Wie entfernen wir uns vom Egoismus?

Wir verschieben unseren Brennpunkt vom Ich zu Gott, wenn wir über ihn nachdenken, indem wir uns mit seinem Wort beschäftigen, und darin immer mehr erkennen, wer Gott ist, wer Jesus ist und wer wir sind. Und dann wird geschehen, was der Apostel Paulus so beschreibt: *„Von uns allen wurde der Schleier weggenommen, sodass wir die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel sehen können. Und der Geist des Herrn wirkt in uns, sodass wir ihm immer ähnlicher werden und immer stärker seine Herrlichkeit widerspiegeln“* (2. Korinther 3,18).

Der Mond zeigt uns unsere wahre Rolle.² Was tut der Mond? Er erzeugt kein Licht. Ohne die Sonne ist der Mond nichts als ein pechschwarzer, pockennarbiger Felsbrocken. Doch wenn er am richtigen Platz steht, strahlt er. Wenn er das tut, wozu er geschaffen wurde, wird dieser Dreckklumpen für uns zu einer Quelle der Inspiration, ja sogar der Romantik. Lieder werden über ihn gedichtet und Astronauten laufen auf ihm herum; er erhebt nie Widerspruch. Jeder möchte die Sonnenseite des Lebens genießen, aber niemand möchte hinter dem Mond leben, doch der Mond ist deswegen nicht beleidigt. Er bleibt friedlich an seinem Platz. Deshalb wird die dunkle Erde von einem sanften Licht berührt. Was meint ihr, was geschähe, wenn wir unseren Platz einnehmen und Gottes Sohn reflektieren würden?

Beim Lesen der Bibel, bei der intensiven Beschäftigung mit Gottes Wort erkennen wir immer mehr von Gott, mehr von Jesus. Wir erkennen unergründliche Weisheit. Unbefleckte Reinheit. Endlose Jahre. Unerschrockene Kraft. Unermessliche Liebe. Kurze Einblicke in die Herrlichkeit Gottes. Doch das bleibt nicht ohne Folgen: das spiegelt sich in unserem Leben. Er ist die Sonne, wir sind der Mond. Er ist das Licht, wir sind die Spiegel. Er schickt die Botschaft, wir spiegeln sie wider.

Jesus sagt: *„[. ..] Lasst eure guten Taten leuchten vor den Menschen, damit alle sie sehen können und euren Vater im Himmel dafür rühmen“* (Matthäus 5,16).

Das würde bedeuten, möglichst viel Geld verdienen und sich einen Namen machen, wären nicht mehr unsere Hauptziele. Gottes Anliegen, Gottes Reich hätte Vorrang. Und wie steht es mit deinem Körper? Das vorkopernikanische Denken sagt: „Mein Bauch gehört mir, ich will mit ihm tun und lassen, was ich will.“ Ein Mensch, in dessen Leben Gott im Mittelpunkt steht, erkennt an: „Mein Körper gehört Gott, ich muss ihn achten.“ Wir würden unsere Leiden anders sehen. Die Aussage „Mein Schmerz ist ein Beweis dafür, dass Gott nicht da ist“ würde ersetzt durch: „Mein Schmerz hat in Gottes Plan einen – wenn auch oftmals verborgenen - Sinn.“

Liebe Gemeinde! Die Ego-Religion ist ein Irrweg. Sie führt nicht zum Leben. Das Leben mit Gott im Mittelpunkt – das gelingt. Spätestens am Ende wird es sich zeigen: *„Ihr werdet den Unterschied sehen zwischen einem Menschen, der mir die Treue hält, und einem Gottlosen; ihr werdet erkennen, welche Folgen es hat, ob jemand mir dient oder nicht“* (Maleachi 3,18).

Alle, die bereit sind, eine kopernikanische Wende in ihrem Leben zuzulassen, denen biete ich nachher ein Gebet an, das ihr mitsprechen könnt.

² Idee aus: Max Lucado, Es geht nicht um mich, 2004 Holzgerlingen, Hänssler-Verlag, S. 15